



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Aufstand in der Herzegowina.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

heute die Antwort; hoffend und verzagend zugleich blicken wir alle in das Chaos unsrer sozialen Zustände, in die versuchte und noch immer nur wenig gehemmte Auflösung unsrer alten, eigenartigen und, bei allen Mängeln, großen und fruchtbaren Bildung hinaus. Ein scheinbar „leichter“ Schriftsteller, wie der Verfasser des „Hungerpastor“ und „Horacker“ in den Augen vieler ist, legt schweres und gewichtiges Zeugnis für vieles ab, was einer gewissen modernen Sinnesrichtung als abgelebt und überwunden gilt! Hoffen wir, daß die außerordentliche Wirkung und Wertschätzung, welcher sich der humoristische Poet erfreut, auch einen stärker erwachenden Anteil an den Seeleneigenschaften, Bildungsrichtungen und Lebenszuständen bedeute, in welchen Raabes Poesie und Humor geboren und großgewachsen sind.



## Der Aufstand in der Herzegowina.



er Aufstand, welcher seit einigen Wochen gewisse Landstriche des Nordwestens der Balkanhalbinsel ergriffen hat, ist teils aus der Barbarei und Unbotmäßigkeit der dortigen Bevölkerung, teils aus den panslawistischen Einflüssen und Antrieben zu erklären, welche, von seiten der stammverwandten Nachbarn, vielleicht auch von russischen und italienischen Wühlern ausgehend, schon seit Jahren auf diese Bevölkerung gewirkt haben. Den ersten Anstoß zur Insurrektion eines Teiles der Herzegowina gab aber die Widergesetzlichkeit, welche die Bewohner der süddalmatischen Landschaft Krivoscie kundgaben, als die österreichische Regierung im letztvergangnen Herbst den Stämmen an der Bucht von Cattaro förmlich verkündete, daß sie entschlossen sei, die im ganzen Reiche geltenden Aushebungsgesetze endlich auch auf sie auszudehnen.

Wir erinnern daran, daß die Dalmatiner bis zum Jahre 1868 kraft der besondern Zugeständnisse, die ihnen Österreich 1797 gewährt, als Dalmatien durch den Frieden von Campo Formio den kaiserlichen Besitzungen einverleibt wurde, Befreiung von der Pflicht genoß, Mannschaften zum österreichischen Heere zu stellen. Diese Zugeständnisse, welche 1814 bestätigt wurden, entsprachen dem alten Rechte, dessen sie sich unter der Herrschaft Venedigs erfreut hatten, welches 1420 sich das Küstenland im Nordosten der Adria großenteils unterworfen hatte. Sie hatten während der Friedensverhandlungen für diese Freiheit gekämpft und hielten die ihnen gewordene Zusage, dieselbe solle erhalten bleiben, für ein unveränderliches Privilegium, und in der That blieben sie siebenzig Jahre lang mit der Rekrutierung verschont. Nur freier Wille war es, wenn sie während dieser

Zeit die Waffen zur Verteidigung des Reiches ergriffen, was zuletzt 1859 geschah, wo die Bocchesen während des Krieges Österreichs mit Frankreich und Italien dem Kaiser ein Korps von 2300 Mann zur Verfügung stellten. Erst 1868 sollte sich dies ändern. Als Österreich seine Wehrkraft reorganisirte, erstreckte man die Militärpflicht auch über Dalmatien und milderte dieselbe für die Bewohner der Bergdistrikte nur insofern, als man bestimmte, die hier auszuhebenden Rekruten sollten nur in die Landwehr, nicht in die Linie eintreten. Zu diesem Ende rief man das 81. oberdalmatische Landwehrscharfschützenbataillon ins Leben, das sich aus den Bezirken von Ragusa und Cattaro rekrutiren sollte. Aber der Plan schlug fehl. In den ersten Herbsttagen des Jahres 1869 gingen die in jenen abgelegnen Gegenden bestehenden österreichischen Behörden energisch an die Aufgabe, die gemilderte Konstription hier zu verwirklichen. Allein die Bewohner der an Montenegro grenzenden Krivoscie wollten ebensowenig in der Landwehr als in der Linie dienen, sie erhoben sich Mann für Mann in Waffen, zogen sich in die Bergwildnisse des Landes zurück und boten hier den gegen sie ausgesandten Truppen Trotz. Sie belagerten das Fort Dragalj und vernichteten ein kleines Detachement. Darauf vom General Auersperg mit mehreren Regimentern angegriffen, schlugen sie mit Unterstützung der ihnen aus dem Innern des Landes und aus Montenegro zugeströmten Genossen auch diese zurück, und der genannte General mußte Ende November seine Operationen einstellen. Er wurde durch den Feldmarschalleutnant Rodich ersetzt, der den Streit gütlich beizulegen versuchte und durch Versprechung einer Amnestie, Schadenersatz und Zurücknahme der Forderungen in Betreff der Wehrpflicht die Bocchesen bewog, die Waffen niederzulegen und sich zu unterwerfen.

Durch den im Februar 1870 abgeschlossenen Vertrag von Kneslac wurden die Privilegien, welche die Süddalmatiner vom Militärdienste befreiten, von neuem bestätigt. Natürlich nicht für ewige Zeiten. Die österreichische Regierung dachte dabei vielmehr, daß vernünftiges Zureden und moralischer Druck die halsstarrigen Berghirten und Küstenfischer der Krivoscie allmählich von der Notwendigkeit überzeugen würden, sich einer Einrichtung zu fügen, welche alle Stämme des vielsprachigen Reiches anerkannt hatten. Allein als man im letzten Oktober den Versuch von 1868 wiederholte, war der Erfolg zwar ein besserer als damals, aber kein vollständiger. Aus den Dörfern an der See erschienen allerdings ziemlich viele Rekruten im Hauptquartiere des Scharfschützenbataillons, dagegen flohen die meisten Bewohner des obern Theils der Krivoscie abermals schleunigst in die schwer zugänglichen Berge und erklärten entschieden, nichts mit der Landwehr zu thun haben zu wollen, wosern man ihnen nicht bestimmte Bedingungen gewähre. Diese bestanden hauptsächlich in Annahme des Kommandos in dem serbisch-kroatischen Idiom der Gegend, in der eignen Wahl ihrer Offiziere und Unteroffiziere und in landesüblicher Bewaffnung; ferner verlangten die Rebellen, nicht in Kasernen untergebracht und nur in der Heimat verwendet zu werden;

endlich wollten sie jährlich nur vier Wochen dienen, ausgenommen in Kriegzeiten. Selbstverständlich konnte keine Regierung auf solche Forderungen eingehen, zumal da sie von Aufständischen in hochmütigem Tone gestellt wurden. Infolge dessen entschloß sich die österreichische Regierung, wenn auch zögernd, in das Wespennest zu stechen und der Rebellion, koste es, was es wolle, mit Gewaltmitteln ein Ende zu machen. Allein bei ihren Bemühungen, diesen durchaus gerechtfertigten Entschluß auszuführen, fand sie sofort, daß das Wespennest größer und gefährlicher war, als es geschienen.

Durch das Vorgehen gegen die Krivoscianer wurde auch das in den stammverwandten Völkern der Nachbarschaft glimmende Mißvergnügen mit der Herrschaft Österreichs, unter dessen Botmäßigkeit dieselben durch den Berliner Friedensvertrag vom Juli 1878 gestellt worden waren, zu heller Flamme angefaßt. Die ersten Schüsse, welche die Soldaten des Kaisers mit den Rebellen der Küste bei Cattaro austauschten, hallten bis tief in die Thalschluchten der westlichen und mittleren Herzegowina hinein, um den Geist des Widerstandes gegen die Militärpflicht zu erwecken, die hier gleichfalls eingeführt werden sollte, und die, da Österreich hier wie in Bosnien noch nicht der eigentliche Herr, sondern völkerrechtlich nur der Hüter und Vormund war, als ungerechtfertigte Zumutung erschien — eine Meinung, in welcher die Herzegowiner ohne Zweifel durch fremde Wähler bestärkt worden waren, und welche mit der tiefen Abneigung jener Halbwilden vor jeder gesetzlichen Ordnung überhaupt zusammenhängt.

Die Bevölkerung außerhalb der größeren Städte befindet sich in der Herzegowina noch in jenem Urzustande, wo jedermanns Hand sich gegen jeden richtet, der schwächer ist, und alle sich gegen den Fremden wenden, der sie in diesem Verhalten stören und ihnen Ruhe gebieten will. Die Basis der Insurrektion ist mit andern Worten die Liebe zur Anarchie, in welcher das Faustrecht mit seinen Räuberbanden blüht. Dazu kommt bei den Muhamedanern — die sich beiläufig bis jetzt wenig an der Rebellion beteiligt haben — der Luftzug des Panislamismus, der auch in diesen entlegenen Bergwüsten zu spüren ist, und bei den Christen die unklare, aber gerade wegen ihrer Unklarheit sehr wirksame panslavistische, zunächst großserbische Idee mit ihren antiösterreichischen Tendenzen. Die Herzegowina möchte gleich den Nachbargauen der Balkanhalbinsel am liebsten niemandes Land sein und gar kein Recht als das des Stärkeren haben. Nichts ist aber geeigneter, diese Unvernunft zu beeinträchtigen und solche Wünsche zu vereiteln, als militärische Zucht. Wenn man die Herzegowiner zwingt, in der Armee eines zivilisirten Staates zu dienen, gewöhnt man ihnen den nationalen Hang zu Gewaltthaten ab und bringt ihnen praktisch Sinn für staatliche Ordnung bei, ganz abgesehen davon, daß jene Armee zugleich eine aus dem Material des Landes selbst geschmiedete Waffe ist, mit welcher man der herkömmlichen Unterdrückung der Schwächeren und dem Treiben der auf Raub

und Mord ausgehenden Haiduckenbanden steuern kann. Daher vor allem der grimelige Haß und Widerwille gegen die Rekrutierung. Man will keine Aufsicht, keine Zucht, man steht gegen die Gesittung, gegen die Beschränkung und Zähmung seiner barbarischen Gelüste in den Waffen. Die übrigen Motive sind nebensächlicher Art und mehr Dekoration als Natur.

Die Aufständischen in der Herzegowina gliedern sich in zahlreiche kleine Banden, „Tchetas,“ deren größte, die des Stojan Kowatschewitsch, aus einer Räuberschaar entstanden ist, welche vor Ausbruch der Rebellion die Gegend zwischen dem Gatschko Polje und der Grenze von Montenegro unsicher machte und u. a. im Juli vorigen Jahres einen großen Postraub verübte. Sie zählte damals etwa 60 Köpfe und soll jetzt gegen 1000 Mann stark sein. Kowatschewitsch, jetzt nahezu sechzig Jahre alt und durch einen türkischen Sataghanhieb des Gebrauchs seines linken Armes beraubt, ist der montenegrinische Nationalheld, der „Sunat,“ aber nur ein tapferer und mit den Wegen und Schlichen des kleinen Krieges wohlbekannter Häuptling, der sich schwer fassen läßt. Die übrigen Tchetaführer sind ähnlichen Kalibers.

Betrachtet man den Aufstand nur oberflächlich, so sieht er eben nicht besonders gefährlich aus. Prüft man dagegen die Verhältnisse sorgfältiger, so findet man, daß seine Unterdrückung zwar unzweifelhaft nur eine Frage der Zeit, aber immerhin keine leichte und schnell zu bewältigende Aufgabe ist. Der Kreis, den er ergriffen hat, ist ziemlich ausgedehnt, wenn die Mitteilung des Pester Lloyd richtig ist, nach welcher das ganze an Montenegro grenzende Gebiet von Focsa bis Trebinje von Insurgenten voll wäre. Dieser Distrikt stand während des russisch-türkischen Krieges einige Zeit unter montenegrinischer Herrschaft. Im Frieden aber blieb nur ein südlicher Streifen desselben bei Montenegro, wogegen Nevesinje, Gatschko und der obere Lauf der Trebenitscha mit Bilek zur Herzegowina geschlagen wurden. Hier zeigten sich die ersten Insurgentenschaaren. Später ist die Insurrektion auch in der Gegend der obern Nerenta und der Drina ausgebrochen, und sie hat hier einen bedenklicheren Charakter; denn im Jahre 1876 stellte dieser Teil der Herzegowina gegen 5000 Mann zur Armee Montenegros, und es ist anzunehmen, daß es hier jetzt nicht viel weniger rauflustige Gefellen geben wird. Der Zugang zu den aufständischen Bezirken ferner und der Verkehr in ihnen selbst stößt beinahe allenthalben auf mächtige Hindernisse in Gestalt steiler Berge und undurchdringlicher Urwälder ohne Straßen, wilder Felschluchten und reißender Gebirgsbäche, so daß die hier vordringenden Truppen außerordentlich schwer mit dem zum Leben Nötigen versorgt werden und sich in Verbindung mit ihrer Operationsbasis erhalten können.

Die Ziele der herzegowinischen Insurgenten, denen von Banden aus der Krivoscie, der Zupa, eines südöstlich von Cattaro die montenegrinische Grenze besäumenden Höhenzugs, und der benachbarten Suttorina bis zu einem gewissen Grade der Rücken gedeckt wurde, und welche die Bergkämme des Zagorete und der Dubrawa besetzt hielten, waren, wie es schien, einerseits Abschneidung der am Lim stehenden österreichischen Truppen von Serajewo, der Hauptstadt Bosniens, und Herstellung einer Verbindung zwischen ihnen, dem Sandschak Novi-bazar und dem Fürstentum Serbien, andererseits Einbruch in das Land zwischen Mostar und Serajewo und Ausdehnung der revolutionären Bewegung über die ganze westliche Herzegowina bis nach Kaduscha an der bosnischen Grenze. Wenn sie militärisch geschulte Führer hatten, so mußte deren nächstes Bestreben Unter-

brechung des Verkehrs zwischen den wichtigsten Städten sein, die starke österreichische Garnisonen haben, aber durch bergige Gebiete ohne Wege für Artillerie, ohne Wasser und meist ohne Vegetation von einander getrennt sind. Gelang dies, so konnten sie hoffen, daß der Aufstand große Dimensionen annehmen werde, und so mußte der oberste Führer der österreichischen Truppen zunächst darauf bedacht sein, seinen Streitkräften den Zusammenhang mit einander zu sichern.

Nach den Schlüssen, welche die neuesten Nachrichten vom Schauplatze des Kampfes gestatten, führen die Insurgentenhäuptlinge nicht Krieg im großen Stile. Von Zusammentreten ihrer Tschetas zu einem starken Korps, von einem größeren Treffen, ja von längerem Standhalten in einer festen Stellung ist nicht die Rede. Es ist ein Guerillakrieg von Tag zu Tag ohne weitausblickende Gedanken. Die Österreicher müssen die Aufständischen angreifen, wo sie zu finden sind, und das ist stets ungewiß. Wenn die Truppen sich dem Orte nähern, wo eine Insurgentenschaar stehen soll, finden sie gewöhnlich zu ihrer Überraschung, daß die Vögel ausgeflogen sind, und werden sie einmal erreicht, so übersteigt ihr Verlust selten mehr als ein Duzend Leute. Daher hat die Einnahme strategischer Punkte durch die Österreicher selten große Bedeutung. Das gilt auch von Vedenice, dem wichtigsten dieser Punkte an der Küste. Es war das Hauptquartier der dalmatischen Rebellen, und man erbeutete hier die Kriegskasse derselben, deren Inhalt, meist aus Imperialen und Rubeln bestehend, zu denken gab. Aber die Insurgenten wurden durch die Einnahme des Ortes nur zum Rückzuge aus einer wenig günstigen Position in eine günstigere, weil vom Feuer der Küstenfahrzeuge unerreichbare, genötigt.

Der Charakter der Kriegführung ist auf seiten der Aufständischen der alte grausame der Kämpfe mit den Türken. Ein Beispiel ist das folgende. Am 9. Februar brach eine Deputation der Muslime von Metokia nach Mostar auf, um dort dem General Jovanowitsch eine Adresse zu übergeben, in welcher sie der Regierung Gehorsam versprochen. Im Walde von Lom Palanka stieß sie auf eine Insurgentenbande, welche sie gefangen nahm und sämtliche Abgesandte, als man den Zweck ihrer Reise entdeckt, ermordete. Die Bande wurde bald darauf von österreichischen Banduren (Gendarmen) überfallen und bis auf fünf Mann niedergemacht. Die letzteren wurden am selben Tage vor ein Kriegsgericht gestellt und kurzer Hand erschossen. Die Leichen der muslimischen Deputation hatte man auf entsetzliche Weise verstümmelt gefunden.

Wie sich die fremden Mächte dazu verhalten? Wir glauben, daß nicht alle eine schnelle Beendigung des Aufstandes wünschen, daß aber keine denselben veranlaßt oder unterstützt hat. Auch Montenegro und Serbien haben dies, so weit sich um die Regierungen handelt, nicht gethan. Die unzweifelhafte Unterstützung der Insurgenten mit Waffen und Geld ist von privaten russischen und serbischen Vereinen ausgegangen, auch eine thörichte Londoner Miß soll den interessanten Schnauzbärten des Insurgentenlagers an der Nerenta thätige Sympathie gezeigt haben. Das gesammte verständige Europa wünscht von Herzen, daß Oesterreich dort rasch sein Ziel erreiche, Ordnung zu bringen in die traditionelle Heimat der Anarchie, und hofft, daß es die dann beruhigten Gaue in deren eignem Interesse und nicht minder in dem des allgemeinen Friedens mit fester Hand weiterhin im Zügel halten und sie allmählich aus Barbaren in gesittete Menschen, verträgliche Nachbarn und gehorsame gesegliebende Bürger des Kaiserstaates — denn demselben werden sie über kurz oder lang rechtlich ebenso gewiß einverleibt werden, wie sie es jetzt faktisch sind — verwandeln wird.